

DER

UNGARISCHE ISRAELIT

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Man pränumerirt

Mit Beilage: Kronen 16.

Ohne Beilage:

ganzjährig K 12, halbjährig K 6, vierteljährig K 3.

Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto
hinzuzufügen.

Erscheint dreimal im Monat.

Begründet von weiland

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Preis einer Nummer 40 Heller.

*Kämtliche Sendungen sind zu adressiren:

An die Redaction „Der Ung. Israelit“

Budapest, VI, Waltzner-Boulev. 37. III.

Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt
und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen.

Inserate werden billigst berechnet und finden die weiteste Verbreitung.

INHALT. Rabbiner-Congresse. — Zionisten-Congress. — Etwas über die verrufenen Maramaroser Juden. — Chronik. — Die Wucherer und ihre Schuldner — Die Kossuth-Hussaren und die Juden.

Rabbiner-Congresse.

Im heurigen Sommer haben wir zwei wichtige rabbin. Kundgebungen zu verzeichnen, den Congress der ungarischen Rabbinen, welchen der seit 6 Jahren bestehende Transdanubische Rabbiner-Verein behufs Gründung eines allgemeinen ungarischen Rabbiner-Vereins nach Ofen einberufen hatte und den vermöge seiner Kundgebung gegen die Blutbeschuldigung historische Bedeutung besitzenden Congress der Rabbiner der ganzen Welt, den der Cairoer Rabbiner A. M. Cohen und Hazan Pascha einberufen hatte.

Letzterer Congress, an welchem 50 Rabbinen theilgenommen haben, hat unseren Vorschlag von der eidlichen Betheuerung gegen den Ritualmord realisirt, da aber leider der Vorgang sich auf einen Ort beschränkte und so die Oeffentlichkeit, und das Eindringen in die grossen Massen nicht erreicht wurden, kann der Erfolg, den die Rabbinen von diesem ihren Vorgehen erwarten, nicht errungen werden.

Wir glauben, dass unser Vorschlag, nun da die Rabbinen, denen sich noch nahezu 500 Rabbiner mit schriftlichen Erklärungen zugesellten, im Prinzip die Eidesleistung acceptirt, ja entgegen den Ansichten einiger von ihnen, kategorisch gefordert haben, noch in der von uns angegebenen Art zur Ausführung gelangen wird. Obzwar wir viel glücklicher wären, wenn es dessen überhaupt nicht bedürfte — leider jedoch ist hiezu wenig Aussicht vorhanden.

Wir geben hiermit den Text des Eides wieder, den der Krakauer Oberrabb. Horowitz ablegte.

Oberrabbiner Horowitz hielt die Rede gegen die Ritualmordlüge. Dass man sich, sagte er, gegen den Vorwurf des scheusslichen Verbrechens wehren müsse, sei eine Schmach, aber sie falle auf diejenigen zurück, die die versammelten Seelsorger zu diesem Schritte gezwungen hätten, von denen mancher schweren Herzens sich dazu entschloss, erst mit seinem Eide zu bekräftigen, was doch so selbständlich sei. Die Vorgänge an verschiedenen Orten aus der letzten Zeit hätten die Rabbiner nach Krekau geführt. Glücklicherweise sei man in Oesterreich noch nicht so weit gekommen, wie in Rumänien oder Russland. Die Schamröthe steigt einem ins Gesicht, wenn man sich gegen einen solchen Vorwurf wehren muss, aber es gilt den Ruf des Judenthums in der ganzen Welt. Nicht

uns, schliesst er seine längeren Ausführungen, sondern die Menschheit zu reinigen von dieser schändlichen Verleumdung, dieser Sünde und Schande, ist heute unser Zweck. Daher fordere ich alle Rabbiner auf, den Namen Gottes anzurufen, um die Beschuldigung, die aus Bosheit und Dummheit gegen uns erhoben wurde, als Lüge zu erklären, damit sie für immer vergessen werde und für immer vom Erdboden verschwinde. Die Bundeslade wurde geöffnet, der Oberrabbiner entnahm ihr eine Bibelrolle und sämtliche Rabbiner leisteten den Schwur, in welchem es heisst; „Wir schwören, dass das verabscheuungswürdige Blutmärchen, welches böswillige und tückische Menschen gegen unsere Brüder, die Kinder Israels, seit Jahrhunderten in den verschiedenen Staaten erdichteten, als ob das Blut von Nichtjuden oder Nichtjüdinnen zu rituellen Zwecken verwendet würde, sei es als Gebot oder als Gebrauch, oder als irgend eine ähnliche Einrichtung, sich weder in der Bibel, noch in den anderen überlieferten Schriften, das heisst der Thora, den Propheten und den anderen heiligen Schriften findet, weder im babylonischen, noch im jerusalemischen Talmud, dem Schulchan Aruch und allen Codices der alten und neuen Rabbiner: in keiner einzigen all dieser heiligen Schriften ohne Ausnahme findet sich irgend eine Gesetzgebung oder eine gesetzliche Bestimmung, oder auch nur die mindeste Andeutung über solch eine abscheuliche widerwärtige Tat. Wir haben aber auch nie gesehen oder gehört, dass sich unter uns irgend welche Sekten oder einzelne Personen vorfanden, die solch abscheuliche und niederträchtige Handlung begingen.“

Als die Worte dieses Eides beendet waren, erscholl zum Schlusse aus der Versammlung ein lautes Amen als Antwort und als Zeichen, dass auch für sie der Schwur gelten soll. Schriftliche Eidesleistungen waren von Rabbinern aus allen Teilen der Welt eingelangt. Einzelne Rabbiner gaben in kürzeren Ansprachen noch ergänzende Erklärungen zu dem Eide. Mit besonderer Aufmerksamkeit wurde der Oberrabbiner von Alexandrien, Chacham Chasan Pascha, angehört, der in einem reichgeschmückten orientalischen Gewande, mit vielen Ordensauszeichnungen erschienen war. Es wurde besonders auf die Bullen der Päpste und auf die Verfügungen des Sultans, sowie des Kaisers Nikolaus I. über die Bekämpfung dieses Aberglaubens hingewiesen.

Dem allgemeinen Rabbiner-Congress liessen wir aus Courtoisie den Vorgang, nun wollen wir uns dem nicht minder wichtigen heimischen Rabbiner-Congresse zuwenden, dem es vielleicht vorbehalten ist das heimische Judenthum aus seiner Lethargie zu erwecken und zu festerem Anhangen an die heilige Lehre zu veranlassen.

Vor etwa 25 Jahren hat der sel. Redakteur dieses Blattes die Gründung eines solchen Verbandes angeregt; allen voran stimmte Herr Dr. M. Klein Oberrabb. in N.-Beeskerek diesem Planne zu, wie er überhaupt an allen Bestrebungen, die die Interessen und das Gedeihen des Judenthums und der Judenheit fördern, stets thätigen Antheil nahm. Und so nahm er auch Theil an dieser Versammlung, wo er bei dem Gottesdienste die Kanzel bestieg und alle Anwesenden durch seine Eloquenz, durch den Reichthum seiner Gedanken entzückte.

Er leitete seine Rede, wie dies dies Alten zu thun pflegten mit einem Gebet in klassischem Hebräisch ein und schilderte die Nothwendigkeit der Gründung eines Verbandes und eines Pensionsinstitutes. An den Berathungen des letzteren nahmen blos Laien und Gemeindevorsteher theil.

Der Rabbiner-Verband genoss die Gastfreundschaft der Ofner Gemeinde, deren Präsident Dr. Szabolesi, die Erschienenen in schwingvollen Worten begrüßte, dann hielt Dr. Arnold Kiss, der eloquente Oberrabbiner der Ofner Gemeinde, eine meisterhafte Rede, worin er die Aufgaben des Verbandes auseinandersetzte. Präsident Dr. Schnitzer—Komárom dankte auf die Begrüssungen. In der Nachmittagssitzung verlas er dann den Präsidialbericht. Am Abend fand ein Bankett statt. Des anderen Tages gab Dr. Bernstein—Szombathely sein Referat über die eingelangten Religionsbücher ab. Dr. Neumann—N. Kanizsa unterbreitete einen Statutenentwurf, der angenommen wurde. Dr. Venetianer—Ujpest hielt einen beifällig aufgenommenen Vortrag. An der oben angeführten Konferenz, in Sachen des Pensionsinstitutes, nahmen der Referent Dr. Franz Löwy, Dr. Révész, Dr. Vásárhelyi ect. theil.

Mögen die Bemühungen von Erfolg begleitet sein.

Der Zionisten-Kongress.

Der VI. Kongress, der jetzt in Basel tagte, hat eine hochwichtige Frage verhandelt, die Besiedelung eines ostafrikanischen Gebietes, unter englischer Oberhoheit.

Ob diese Besiedelung nun in grösserem Masse stattfinden wird, oder nicht, die Thatsache, dass die englische Regierung mit dem zionistischen Aktion-Commité als mit einem anerkannten und berufenen Vertreter der Juden verhandelt und geneigt scheint ihnen eine eigene Autonomie auf nationaler Basis zu gewähren, ist ein Erfolg von grossartiger Tragweite.

Es heisst nun ernstlich erwägen, inwieferne dieses Anerbieten den bedrückten Juden wahrhaftes Heil verspricht.

Ob die Entfernung von Europa, wo doch die überwiegende Mehrzahl der Glaubensbrüder lebt, bis an die äusserste Peripherie der menschlichen Cultur, die unmittelbare Nähe der zurückgebliebensten menschlichen Wesen nicht nachtheilig und von den grössten Gefahren für die sich dort Niederlassenden sei.

Erwägt man andererseits, dass die Oberhoheit Englands, der Schutz, dieser hochherzigen, civilisatorischen Nation vom grössten Werthe ist, dass dort unbebaute,

unbewohnte Gebiete, jungfräulicher Boden ist, wo die Colonisten, die neuen Bewohner nicht mit dem Neide der Besitzenden, nicht mit der Missgunst der Bedürftigen, nicht mit den hunderten Vorurtheilen einer zum Theile gegensätzliche religiöse und soziale Ansichten hegenden Bevölkerung zu thun haben würden, wo ausserdem die Bedingungen für das materielle Gedeihen so günstige sind, wie hier, wie sollte man da noch in der Hoffnung auf die künftige Erwerbung Palästinas, für die so wenige Aussichten vorhanden sind, zögern, Tausenden bedrängter russischer und rumänischer Juden, die sich auf panikartiger Flucht befinden und nirgends Platz finden, für die jede Verzögerung eine Lebensfrage ist, die keine Minute ihres Lebens und ihrer Ehre sicher sind, die verachtet, gequält, getreten werden, eine Zufluchtsstätte zu begründen?!

Oder sollen sich die Zionisten etwa auf die Zusicherung des Henkers Plehwe verlassen, dessen Brief, den wir weiter unten wiedergeben, die ganze Niederträchtigkeit dieses Staatsmannes widerspiegelt? Sollen sie sich auf die osmanische Diplomatie verlassen, die Palästina als das Hinterland betrachtet, wohin sich der Türke nach seiner Vertreibung aus Europa zurückziehen wird?!

Allenfalls ist die Aussicht auf das ostafrikanische Gebiet ein Erfolg, dem gegenüber es heisst „Hut ab“ vor den Männern, die mit so viel Hingabe für ihre unglücklichen Glaubensgenossen wirken.

Brief des Ministers Plehwe an Dr. Herz:

„Mein Herr! Sie haben den Wunsch ausgedrückt, Spuren unserer Unterhaltung zu bewahren. Ich gebe diesem Wunsche gern statt, um Alles zu entfernen, was übertriebene Hoffnungen oder beunruhigende Zweifel entstehen lassen könnte. Ich habe Gelegenheit gehabt, Ihnen von dem Gesichtspunkt Kenntniss zu geben, aus dem die russische Regierung zur Zeit den Zionismus betrachtet. Dieser Gesichtspunkt kann ihr nämlich sehr leicht die Nothwendigkeit nahelegen, ihre Politik der Duldung gegen Massregeln zu vertauschen, die vom nationalen Selbstschutz vorgeschrieben sind. So lange der Zionismus in dem Willen bestand, einen unabhängigen Staat in Palästina zu schaffen, und so lange er die Auswanderung einer gewissen Anzahl jüdischer Unterthanen aus Russland zu organisiren versprach, konnte die russische Regierung ihm sehr wohl günstig sein. Aber in dem Augenblick, wo dieses Hauptziel des Zionismus aufgegeben scheint, um durch eine einfache Propaganda der jüdischnationalen Zusammenfassung in Russland ersetzt zu werden, ist es natürlich, dass die Regierung diese neue Bahn des Zionismus in keinem Fall dulden kann. Er hätte kein anderes Ergebniss, als Gruppen von Leuten zu schaffen, die den vaterländischen Gefühlen, welche die Stärke eines jeden Staates ausmachen, vollkommen fremd und sogar feindselig gegenüberstehen würden. Deshalb könnte dem Zionismus das Vertrauen nur unter der Bedingung wiedergegeben werden, dass er zu seinem alten Aktionsprogramm zurückkehrt. In diesem Falle könnte er von dem Tag an auf moralische und materielle Unterstützung rechnen, wo einige seiner praktischen Massregeln zur Verminderung der jüdischen Bevölkerung in Russland dienen würden. Diese Unterstützung würde bestehen können im Protegieren der zionistischen Bevollmächtigten bei der ottomanischen Regierung, in der Erleichterung der Thätigkeit der Auswanderungsgesellschaften und sogar in der Bestreitung der Erfordernisse dieser Gesellschaften, selbstverständlich nicht aus Staatsmitteln, sondern aus Abgaben, die von den Juden erhoben werden.(!) Ich halte

für nöthig, hinzufügen, dass die russische Regierung, die verpflichtet ist, ihre Handlungsweise in der Judenfrage den Staatsinteressen anzupassen, gleichwohl niemals von den grossen Grundsätzen der Moral und Menschlichkeit abgewichen ist.*) Noch in der allerletzten Zeit hat sie eben die Wohnrechte innerhalb der Grenzen der Gebiete, die der jüdischen Bevölkerung bestimmt sind, erweitert, und nichts hindert, zu hoffen, dass die Entwicklung dieser Massregeln zur Verbesserung der Daseinsbedingungen der russischen Juden dienen würde, besonders wenn die Auswanderung ihre Zahl vermindert. Sie wollen die Versicherung meiner ausgezeichneten Gefühle entgegennehmen.

v. Plehwe.“

Etwas über die „verrufenen“ Maramaroser Juden.

Von Ministerialrath Ladislaus Kaffka

(Fortsetzung.)

Erst zum Fuhrwerke, welches hier auch einen grösseren Kräfteaufwand erfordert, dann immer weiter zur Feld und Forstarbeit und später wurde er Flösser. Wie könnte auch jeder fünfte Mensch im Komitate davon leben, dass er mit dem andern immer „g'scheftelt“? Das ist Unsinn! In der Tat sehen wir, dass die Meisten jetzt von ihrer körperlichen Arbeit leben. Er arbeitet selbst im Walde, mit seiner Familie auf dem Felde, versieht Feldarbeiten im Taglohn, arbeitet in Werkstätten und spannt sich selbst vor den Lastwagen. Das Fuhrgewerbe, und hauptsächlich bei uns das Verfrachten von Brettern und Schindeln, ist ein bedeutender und mit grossen Plagen verbundener Erwerbszweig und wird beinahe ausschliesslich von Juden betrieben. In dieser Beziehung muss dem Maramaroser Juden der Vorrang eingeräumt werden vor dem Juden im Alföld, der sich nicht leicht zu einer schweren körperlichen Arbeit herbeilässt und höchstens den Hausirbinkel auf den Rücken nimmt, was aber der Maramaroser Jude um keinen Preis tun würde, weil er sich schämen würde, dadurch darzutun, dass er kein Vermögen besitze und zum Arbeiten zu faul sei. In Maramaros gibt es keinen Hausierjuden!

Er konnte sich aber auch leichter zu einer mit körperlicher Arbeit verbundenen Beschäftigung bequemen, weil sein Existenzminimum so geringfügig ist, dass darin vielleicht nur die chinesischen Kulis mit ihm wetteifern könnten. Die körperliche Arbeit bietet, speziell hier, gewiss keinen Ueberfluss oder Reichtum, aber er entschloss sich leicht dazu, weil sein nüchternes Leben (wer hat je einen betrunkenen Maramaroser Juden gesehen?) es ihm möglich macht, und seine Ansprüche in Bezug auf Wohnung, Kleidung und Nahrung geringer sind, als diejenigen der ruthänischen und rumänischen Bauern im Dorfe. Der in der Slatinaer Dampfsäge beschäftigte Jude erhält für sechstägige Arbeit einen Wochenlohn von sechs Kronen, wovon er sich und seine sechsgliedrige, oft noch grössere Familie erhalten muss. Was kann von sechs Kronen während sieben Tage auf nur drei Familienmitglieder entfallen, wenn wir auf Wohnung und Bekleidung bloss ein Drittel abrechnen? . . .

Sie essen aber auch kein Fleisch, ausser am Samstag. Maisbrot, Zwiebel, Bohnen, Buchweizen bilden das tägliche Menu. Die Frau kocht einen grossen 6 bis 8 Liter fassenden Topf voll Bohnen aus, sieht sie ab, dies

reicht ein bis zwei Tage hin, und wenn dies aufgezehrt, dann folgen Kartoffel, Buchweizen etc. Hierbei wird, sobald ein Kind erkrankt, sogleich der Arzt geholt, dem Kinde, und wäre es auch der vierzehnte oder fünfzehnte Sprosse, die sorgsamste Pflege zutheil, denn in Bezug auf Kinderfürsorge und Reinheit des Familienlebens könnte der Maramaroser Jude jedem Mitgliede der vaterländischen Volksfamilie füglich als Muster dienen.

Unter tausend Maramaroser Judenfamilien zählt nur eine — und zwar während eines ganzen Jahrzehntes — ein gefallenes Mädchen zu ihren Mitgliedern, von unverheirateten Mädchen ist überhaupt keine Rede, auf diese würden die Kinder mit den Fingern zeigen. Die Eltern, die reichen und noch mehr die armen, richten sich zugrunde, denn ohne Mitgift, und betrage sie auch nur 20 Gulden, kann kein Mädchen heiraten; aber sie verheiraten ihre Kinder zur bestimmten Zeit, da sie ihre Pubertät erlangen. Die Militärpflichtigen werden natürlich im Geheimen verheiratet, ehe sie ihrer Wehrpflicht entsprochen haben. Daher kommt es auch, dass die Statistik der Maramaroser jüdischen unehelichen Geburten so ungeheuerlich gross ist, und dass sie die Verhältnissziffer der grössten Garnisonsstädte, wie Olmütz, Przemysl erreicht, als sprechender Beweis für die Tatsache, dass statistische Zahlen nur mit grosser Umsicht beurtheilt werden dürfen. Denn diese Ziffern bedeuten bei weitem nicht so viele, der elterlichen Pflege entbehrende, dem Verkommen ausgesetzte Existenzen.

Die Ursache der frühen Heiraten sind die Wunderrabbiner. Sie selbst verheiraten, ihrer Tradition und ihren Sitten entsprechend, auch noch vor Eintreten der Pubertät, 11—13jährige Mädchen mit 15—16jährigen Knaben und die Tatsache, dass man schon so früh um ihre Kinder geworben, wird als hohe Ehre angesehen. Das Volk bemüht sich nun, wenn auch seine materiellen Mittel es nicht erlauben, dem heiligen Rabbi nachzuahmen.

Diese Wunderrabbiner, deren Grundsatz es ist, dass das Judentum und dessen einzig gottgefällige Sekte, der Chassidismus, nur dann erhalten bleiben kann, wenn es weder von seiner Kleidung, noch von seinem Jargon und seinen hergebrachten Namen und Gebräuchen ablässt, der Wunderrabbi, der es übel nimmt, wenn seine Anhänger in einem anderen Teile des Landes ihren Erwerb suchen und in weiterer Folge den Kaftan ablegen und sogar von der lebendigen Götzenanbetung, der Verehrung des Wunderrabbis entnüchert werden; der Wunderrabbi, der unaufhörlich predigt, dass der Jude nur dann des künftigen Lebens, des Paradieses theilhaftig werden kann, wenn er ausser den allen Juden gemeinsamen Gesetzen auch diese, ja hauptsächlich diese hält, da nach den Lehren des Chassidismus der Jude gerade durch diese Eigenheiten von den anderen Völkern verachtet und verspottet, aber auch bei Eintreffen des Messias, oder wenn er früher stirbt, in jenem zukünftigen Leben des grossen Lohnes sicher sein wird, diese Wunderrabbiner sind der Krebschaden der Unglücklichen. Und das Volk, das bei allen Rassen leichtgläubige Volk — glaubt. Es glaubt daran, weil es darin erzogen wurde, dass all dies eben so wahr ist, wie wenn es im Alten Testamente geschrieben stünde, ja sie beweisen mit ihrer Kabbalistik, dass alle diese Dinge aus dem alten Testamente herausgelesen werden können, genau so, wie ernste Menschen aus den Werken Shakespeares herauslesen, dass sie von keinem anderen als von Bacon geschrieben wurden. Es glaubt daran, weil es ja sichtbar ist, dass der Wunderrabbi heilig ist, der drei Viertel des Tages mit Waschungen, Gebeten und

*) Siehe Kischenew und dessen Vorläufer.

anderen Frömmigkeitsakten ausfüllt, bei Rezitation eines wichtigeren Gebetes ausser sich gerät, den die Ekstase hinreisst, dessen ganze Körperbewegung die hinreissende Wirkung einer unbekanntes, inneren, transzendentalen Kraft zu sein scheint, welche der Uneingeweihte nur ahnen kann, die aber er, der heilige Rabbi, mit den stets geschlossenen Augen fühlt und sich ihr unwiderstehlich überlässt. Es glaubt daran, weil es all das, was der Wunderrabbi predigt, für wahr, seiner Auffassung für einzig entsprechend hält, dass nämlich die weltlichen Genüsse, Literatur, Kunst, feinere Gesellschaftsformen eitel seien, die nur für die Nichtjuden oder nichtchassidischen Juden geschaffen wurden, auf dass sie in diesen Eitelkeiten fortvegetieren, die Ordnung auf der Erde erhalten, den Schwachen gegen den Stärkeren schützen, durch Erfindungen und die Grossindustrie den Menschen Erwerbsquellen eröffnen. Der Chassidjude aber muss das Martyrium erleiden, denn ihm gehört die Zukunft.

Ein bis zwei Zufälle, in denen das Gebet des Rabbi geholfen hat, umgeben das Haupt des Wunderrabbi mit einem Glorienschein und wenn das Gebet des Rabbi nicht hilft, so ist nur der Sündige daran schuld, der die Hilfe nicht verdient. Jeder kennt einen Fall, in welchem dieser oder jener Rabbi geholfen hat: das ist leider eine Volkskrankheit, welche zur vollkommenen Entartung führt. Der jüdische Bauer ist gläubig, sogar der rumänische und ruthenische Bauer ist es, zumal, wenn der Jude darauf hinweist: „Siehst du, was für sittliches Leben mein Rabbi führt, er jagt nicht weltlichen Genüssen nach und widmet Gott sein ganzes Leben.“ Oft hörte ich, dass griechisch-katholische Bauernfrauen dem Wunderrabbi Geschenke geschickt haben.

Unter den Berufsarten sieht der Wunderrabbi — wenn er es auch nicht eingesteht — die Industrie mit scheelen Augen an, weil der Gewerbetreibende nicht an die Scholle gebunden ist, gewöhnlich auch eine andere Sprache erlernt, eventuell auch das Komitat, seinen Bannkreis, verlassen kann, worauf er dann die äusseren Merkmale eines Chassid ablegt und abtrünnig wird. Dies ist aber ein grosses Uebel, denn gerade dessen bedarf es hier am meisten und nur hierdurch könnte der abnormen Dürftigkeit der Juden abgeholfen werden. Dem Gewerbetreibenden steht die Welt offen, er geht, der Kampf ums Dasein treibt ihn weiter, so aber muss er hier verkommen.

Die Máramaroser Juden haben überdies eine grössere Neigung für das Gewerbe, als ihre anderen Glaubensbrüder. Es gibt hier jüdische Maurer, Zimmerleute, Steinmetze, Schmiede, alles Handwerke, denen wir bei den Juden im Alföld nicht begegnen. Die Juden in Máramaros haben sich sogar zu den Beschäftigungen der Zigeuner, wie Ziegelschlagen und Kanalputzen herbeigelassen, was zum Beispiel bei den Juden im Alföld ganz ausgeschlossen wäre. Man findet auch jüdische Musikanten, und die Slatinaer jüdische Zigeunerkapelle ist weit hin berühmt.

(Schluss folgt.)

Ch r o n i k.

**** Die schauerliche Brandkatastrophe des „Párisi nagy aruház“, die leider so viele Menschenleben gefordert und 148 Angestellte brodlos gemacht hat, erregte die grösste Theilnahme aller Menschlichfühlenden.**

Se. Majestät gab der Bürgerschaft auch diesmal das leuchtende Beispiel der Hochherzigkeit durch den Besuch

der Opfer und der grossmüthigen Spende von 5000 Kr. Durch sein Erscheinen, mit seinen tröstenden Worten floss er Balsam des Tostes in die Herzen jener, die wie ein Wunder dem sichern Tode entronnen sind. „Seinem grossen Herzen stehen eben alle Unterthanen, ohne Unterschied gleich nahe.“

Die Opfer gehörten, gleich den Angestellten — mit wenigen Ausnahmen dem jüdischen Glauben an.

Unsere hochherzige Chewra Kadischa, liess sie auf eigene Kosten beisetzen, bei welcher Gelegenheit sich herzerreissende Scenen abspielten. Herr Dr. Kohn gab dem Gefühle des allgemeinen Schmerzes ergreifenden Ausdruck und die nach Tausenden zählende Trauergemeinde vereinte ihre Thränen, mit jenen des Redners.

Die ganze Hauptstadt war entsetzt, die Repräsentanz wurde zu einer ausserordentlichen Sitzung einberufen, behufs Votirung einer Spende von Kr. 20.000 für die brodlos Gewordenen und unglücklichen Hinterbliebenen und gab ihrem Schmerze protokollarisch Ausdruck.

Die Worte unseres Lordmayors, die von tiefster Theilnahme diktirt waren, haben uns auch deshalb wohlgethan, weil sie gleich der einhelligen Votirung der Spende, einen kostbaren Beweis für den liberalen Sinn desselben, sowie der Bürgerschaft sind, wie überhaupt in der Stunde des Leids, in den Zeiten der schrecklichen Katastrophe alle confessionelle Unterschiede im gemeinsamen Leid, im emporquellenden, echt menschlichen Fühlen untergingen.

Ach wenn doch aus dem furchtbaren Unglücke, wenigstens dies kostbare Gut als bleibende Errungenschaft hervorgegangen wäre, welches ein Lohn für das schreckliche Martyrium.

Bei dem bald darauf abgehaltenen Dankgottesdienste, den die dem Brande glücklich entronnenen Angestellten der Firma und die Hausbewohner im Tempel (Tabakgasse) abhielten, hielt Herr Dr. Kohn eine Rede. Der Gottesdienst war tiefergreifend, kein Auge blieb thränenleer.

Die Sammlung für die unglücklichen Hinterbliebenen und Angestellten hat über Kr. 50.000 ergeben und wird noch durch das Bestreben die Stellenlosen unterzubringen wirksam unterstützt. Aber die Erinnerung an das schreckliche Unglück wird nicht sobald aus unserer Mitte schwinden, möge sie läuternd, zur Vorsicht und zur gegenseitigen Liebe mahnend unter uns fortleben.

**** Synagegenweihen.** Die Mitglieder der israelit. Kultusgemeinde in Isaszeg errichteten mit grossen materiellen Opfern eine neue Synagoge, welche jüngst vom Gödöllöer Rabbiner Dr. Kohn im Rahmen eines Festgottesdienstes eingeweiht wurde. Nach der Einweihung fand im Kasino ein Banket statt, dem ein animirtes Tanzkränzchen folgte. — Aus Kassa telegraphirt man: In Szerencs wurde am 9. Aug. die isr. Synagoge unter grosser Bethheiligung der Bevölkerung eingeweiht.

**** Jahrhundertfeier einer Synagoge.** Die israelit. Kultusgemeinde in Stomfa beging, wie uns geschrieben wird, am 9. August in festlicher Weise die hundertste Jahreswende des Bestandes ihrer Synagoge.

Zu dem seltenen Jubiläum, an welchem sich zahlreiche Notabilitäten des Komitats theilnahmen, waren aus der Umgegend wie auch aus Wien zahlreiche Gäste eingetroffen. Die Feierlichkeiten begannen mit einer Festsetzung im Hofe des Tempelbaues. Um 11 Uhr bestiegen Rabbiner Moriz Herzog und der Gesammtvorstand das im Tempelhofe errichtete Podium, wo Ersterer vor der Tagesordnung eine Huldigungsrede für König und Vaterland hielt, welche von den Festgästen mit stürmischen

Eljenrufen begleitet wurde. Der Kultusvorsteher begrüßte sodann die Anwesenden und eröffnete die Sitzung. Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete das an die Kabinetkanzlei Sr. Majestät abzusendende Huldigungstelegramm. Der zweite Antrag lautete dahin, dass Herr Sigmund Geiringer aus Wien, welcher vor zehn Jahren behufs vollständiger Renovirung des Tempels 6000 Gulden spendete, zum Ehrenmitglied der Kultusgemeinde ernannt werden möge. Dann verlas man die vom Rabbiner Moriz Herzog und Vorstandsmitglied Alexander Tischler über die 500jährige Geschichte der Stomfaer Kultusgemeinde verfasste Denkschrift. Um 12 Uhr wurde in der Synagoge unter Mitwirkung des Oberkantors Jakob Bauer von der Wiener türkisch-isr. Gemeinde ein Gottesdienst abgehalten. Rabbiner Herzog betrat die Kanzel, wo er in schwungvoller Rede die Bedeutung der Kultusgemeinde schilderte. Nach der Festrede sang der Chor den „Szózat“ und das Gebet für König und Herrscherhaus, womit der Festgottesdienst sein Ende nahm. Nachmittags fand ein Banket zu 300 Gedecken statt. Rabbiner Herzog brachte den Trinkspruch auf den König aus. Eduard Engel der neugewählte Präses gab der Freude über das herrliche Gelingen des Festes Ausdruck. Vorstandsmitglied Alex. Tischler schilderte beredt die hundertjährige gottgeweihte Stätte als ein wahrhaft historisches Denkmal. Grosse Umwälzungen — sagte Redner — hat dieser Zeitraum im sozialen Leben hervorgernfen; diese heiligen Mauern aber sind in ihrer ehemaligen, würdigen Gestalt aufrecht geblieben. Redner erhebt sein Glas auf das Andenken des Begründers der Synagoge, des Rabbi Löwy. Zahlreiche Toaste folgten, darunter die des dortigen Prälaten, des Oberstuhrichters etc., womit das Banket sein Ende nahm.

*** * Orig. Correspondenz. Safed Ab 5663.** Im Herbst dieses Jahres wurde hier eine Volksküche unter dem Namen „Beth Lechem Haglili“ eröffnet, welche beständig 40 arme, alte Männer und Frauen von verschiedenen Colelim und Gemeinden verköstigt.

Diese Anstalt wurde auf Initiative des Herrn Maer Taubenhaus, Vorsteher der hiesigen rumänischen Gemeinde, und durch den von Rabbiner Dr. Winkler in Berlin gegründeten „Hilfsverein für arme rumänische Juden“ gegründet.

Es hat sich im Laufe der Zeit erwiesen, dass diese Anstalt einer Erweiterung bedarf, um die hier so stark herrschende Not zu lindern, und so Manchen von der hier bestehenden Missionsstiftung fern zu halten, und die Leiter derselben haben sich vorgenommen ihr Werk zu vergrößern, um 1. eine grössere Anzahl der Armen und Elenden zu verköstigen, 2. armen verlassenen, die Talmud-Thora besuchenden Waisenkindern Mahlzeiten zu verabreichen, 3. eine Theeanstalt, die von grösster Nothwendigkeit für die Armen der Stadt ist, zu eröffnen. In Anbetracht dass Safed, die Hauptstadt Galiläas, die nach Jerusalem die grösste Zahl jüdischer Einwohner, und mit ihr die grösste Noth aufzuweisen hat und doch an wohlthätigen Anstalten so arm ist, und dass die obgedachte Volksküche sich an Reinlichkeit und Ordnung so auszeichnet, dass sie vielen in Palästina bestehenden Anstalten als Muster dienen kann, erachte ich es als Pflicht an unsere Volksgenossen als die Gründer dieser Stiftung die Bitte zu richten, durch milde Gaben die für diese Stadt so wichtige Anstalt zu unterstützen, damit sie nach dem Wunsch ihrer Leiter und zum Wohl der Bedürftigen erhalten und erweitert werden könne. Ben Mordechai.

*** * Eine herzergriffende Bestattung.** In Kischenew fand dieser Tage mit Genehmigung des Gouverneurs

die Beerdigung von Theilen der Thorarolle statt, die während der letzten blutigen Ausschreitungen gegen die Juden geschändet worden waren. Unter grossem Aufgebot, von Polizeimannschaften wurden die Thoratheile in zehn Urnen auf mit schwarzem Tuch ausgeschlagener Tragbahre, in mit Gold und Seide gestickte Decken verhüllt, in einer grossen Trauerprozession aus der Synagoge zwischen einem Spalier jüdischer Jünglinge zwei Werst weit zum Friedhof gebracht. Es waren an 20.000 Juden im Zuge, der sich schweigend fortbewegte. Vor dem Friedhofe ertönte lautes Wehklagen der Menge. Auf dem Friedhofe wurden die geschändeten Heiligthümer in einem Grabgewölbe, am Orte, wo die unglücklichen Opfer der Kischenewer Katastrophe ruhen, beigesetzt.

*** * Die antisemitische Kampagne in Russland.** Dem Londoner radikalen „Morning Leader“ wird aus Moskau gemeldet, dass der russische Minister des Innern nichts Geringeres als eine neue antisemitische Kampagne vorbereite. Der Generaldirektor der Polizei, Lopuchin, hält sich seit 10. August mit vier Räten in Odessa auf, und die Ankunft des früheren Gouverneurs in Kischenew, Generals v. Wahl, war angekündigt. Lopuchin hielt täglich zwei Sitzungen im „Hotel Petersburg“, wozu die lokalen Polizeibehörden und Geheimpolizisten zugezogen wurden. Politische Verhaftungen fanden am Tage und des Nachts statt. Die Polizei will endlich die Autoren und Drucker der revolutionären Literatur entdecken, welche den Süden seit längerem überfluthete, und auch Listen der Revolutionäre Odessas gefunden haben. Ueber neunzig Perzent der als politisch verdächtig verhafteten sind Juden.*) Der Korrespondent erklärt, diese Mittheilung auf Grund unantastbarer Information machen zu können. Damit habe Herr v. Plehwe die längst sehlich begehrte Waffe in die Hand bekommen.***) Bereits zirkuliren in Moskau dunkle Gerüchte von der sofortigen Anberaumung einer Sondersitzung des Ministerkomites zum Zwecke der Ausarbeitung neuer drastischer Freiheitsbeschränkungen, wodurch die Juden aus dem Lande vertrieben werden müssten. Die 160.000 Juden Odessas befinden sich in grosser Besorgniss über die Folgen des Lopuchin'schen Berichtes.

Der „Union-Kalender“. Soeben erschien der neue Jahrgang 5664 (1903/94) des von der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“ herausgegebenen „Kalender für Israeliten“. Auch dieser Jahrgang weist wesentliche Verbesserungen und Ergänzungen auf. Dem kalendrischen Theile wurde die grösste Sorgfalt gewidmet. Der schematische Teil erweist sich durch die Vollständigkeit und Aktualität der Daten betreffend die österreichisch-ungarischen Kultusgemeinden, ihre Vorstellungen, Funktionäre und rituellen Institutionen als ein unentbehrliches Hilfs- und Nachschlagebuch, dessen gründliche Bearbeitung die vollste Anerkennung verdient. Auch dem jüdischen Vereinwesen wurde die grösste Sorgfalt gewidmet. Neu aufgenommen erscheinen die politischen Israeliten-Gemeinden Mährens mit ihren Funktionären und alle zionistischen Vereinigungen Oesterreichs. Der literarische Teil bringt höchst interessante Reiseerinnerungen des jüngst nach Wien berufenen Rabbiners Herrn Dr. D. Feuchtwang unter den Titel „Holländisches Judentum“ und eine spannende Erzählung „Josua Dorn“ aus der

*) Es ist nicht der 90. Perzentsatz dessen wahr, was das offizielle Russland behauptet. **) Als ob er eine brauchte. D. R.

alten Ghettozeit vom Direktor des Wiener Blindeninstitutes, Herrn S. Heller.

Die handliche Form und die elegante Ausstattung des Kalenders werden auch diesmal gewiss vollen Anwert finden. Der billige Preis (Kr. 1.60) ermöglicht auch den Minderbemittelten die Anschaffung.

Der Kalender ist durch das Bureau der „Oesterreichisch-Israelitischen Union“, Wien, I. Dorotheagasse 12, sowie durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

**** Erster Mädchen-Ausstattungs Verein a. G. Budapest, VI., Theresienring 40—42. Gegründet 1863.**

Im Monate August 1903 wurden Versicherungs-Anträge im Betrage von Kr. 1,590.000 eingereicht und neue Polizzen im Betrage von Kr. 1,335.800 ausgestellt.

An versicherte Betragen wurden Kr. 55,599.20 ausbezahlt. Vom 1. Januar bis 31. August 1903 wurden neue Polizzen im Betrage von Kr. 9,050.000 ausgestellt und an versicherten Summen Kr. 527,808.39 ausbezahlt.

Die Wucherer und ihre Schuldner.

Heutzutage geschieht es ziemlich oft, dass die Angeklagten ihre Ankläger niederschieszen. Der Csabaer Fall ist heuer nicht der erste und wahrscheinlich auch nicht der letzte. Dass in der statistischen Tabelle der Getödteten — stellen wir uns einmal vor, dass es solche gibt — die Israeliten die längste Linie unter den Confessionen bilden, denn sie reicht schier an Hundert hinan, kann nicht durch die zweifellose Thatsache (?) erklärt werden, dass es unter den Juden viele Wucherer gibt. (!)

Denn es gibt wahrlich auch eine stattliche Anzahl christlicher Wucherer unter uns; ein gewisser Percentheil der Schüsse müsste daher auch auf sie fallen.

Umsomehr, als sie die furchtbarsten sind. Der jüdische Wucherer betreibt sein Metier sozusagen ganz offen und schreibt nur deshalb nicht auf seine Firmatafel, was er ist, weil sein Name und sein Geschäft ebenso bekannt sind, wie z. B. jene verkehrreichen Geschäfte, die ebenfalls keine Firma besitzen und von welchen dennoch jeder Kutscher weiss, wo sie zu finden sind.

Der jüdische Wucherer verdeckt den Schmutz nicht, in dem er lebt. Und er setzt sowohl sein Geld, wie seine Freiheit gewaltig aufs Spiel.

Auch mit Hilfe des jetzigen schwachen Gesetzes kann man ihm gar leicht das Messer an die Kehle setzen.

Schliesslich ist er Shylock, und so bedarf es nur des gerechten Richters, des weisen Richters und er kann nicht in den Besitz von Antonio's Blut gelangen; vielmehr sitzt er auf und er sitzt. Vom christlichen Wucherer weiss man es vor Allem selten, dass er ein Wucherer ist. Er steht in Ehren, genieszt allgemeine Achtung und nimmt gar oft eine vornehme Stellung ein. Sein Schuldner kennt zumeist nicht einmal seinen Namen, weil er mit Agenten arbeitet. Noch viel weniger kommt sein Name in einer Anklageschrift vor. Und wenn der Schuldner dann auf irgend eine Weise dennoch erfährt, mit wem er es zu thun hat, dann ist seine Lage umso verzweiflungsvoller, denn er fühlt die Macht seines Gegners. Sein Vertrauen ist erschüttert, er verliert die Hoffnung je Recht behalten zu können. Die Klienten Shylock's machen Skandal, sie laufen zum Criminalgericht und schiessen.

*) Wir geben diesen dem „Pesti Hirlap“ entnommenen „Esti levél“ des berühmten Journalisten, weil er dem Juden nicht nur Gerechtigkeit widerfahren lässt, sondern sozusagen als Einziger den Krebschaden erkennt, der die confessionelle Eintracht stört, sozusagen der Einzige ist, der unermüdetlich auf die verwerflichen und gemeingefährlichen Wühlereien der Antisemiten hinweist, leider vergeblich. D. R.

Die den Prinzipien Széchényi's anhängenden Klienten des Findelhaus-Begründers aber springen in die Donau, und schiessen — sich vor den Kopf. Das ist der Unterschied. Die jetzt in Mode gekommene Tödtung der jüdischen Kläger hat meiner Auffassung nach zwei Gründe. Der eine ist die fortwährende antisemitische Verhetzung. Dem an und für sich von Hass erfüllten und verbitterten Schuldner flöszt das gedruckte Wort noch vielmehr Hass und Bitternis ein. Ohne Unterlass wird ihm gesagt, dass die Juden keine Menschen seien, sondern hässliche schmarotzende Thiere, und man müsse sie ausröten, wie die Insekten. Ist es dann ein Wunder, wenn ein solch Unglückseliger so etwas wörtlich nimmt und zur Waffe greift. Selbst in der Csabaer Affaire; nachdem er wusste, dass das ungarische Gericht den Millionär nicht verschonte und ihn einsperrte; so durfte er doch auch jetzt hoffen, dass das Gesetz ihn und sein Vermögen schützen werde; dass er also nicht bemüssigt sei sich selbst Recht zu verschaffen. Ich will damit nicht gesagt haben, dass die Antisemiten die Angeklagten geradezu auffordern, die jüdischen Kläger zu tödten, in das würde schliesslich selbst die so unendlich geduldige Staatsanwaltschaft ein Wörtchen dreinreden. Die confessionelle Hetze jedoch besteht und ihre Wirkung lässt sich auch anlässlich solcher Fälle constatiren.

Der zweite Grund ist in dem milden Urtheil der Geschworenen-Gerichte zu finden. Jener Förster, der Haas und Deutsch*) niederschoss, war noch ein muthiger (?) Mann, er wusste, dass er nicht Lotterie spielte und dass seiner eine schreckliche Strafe harre. Er hat auch schon 8 Jahre Illava abgesehen. Aber heute, da selbst die Hoffnung auf gänzlichen Freispruch nicht thöricht ist. — gibt es doch Beispiele hiefür — ist das viel geringere Verdikt fast gewiss.

... Jene Frau Petró, die im Vorjahre einen Juden tödtete und zerstückelte, kann zu Ende des nächsten Jahres schon Köchin in einem herrschaftlichen Hause sein. Und wenn nun ein, von antisemitischen Hetzen bereits erregter Mensch noch derartiges in seiner Zeitung liest, ist es da ein Wunder, wenn er bei sich denkt: „Diese drei Jahre sind bald vorüber“ und dann sein Pistol auf seinen Juden anlegt.

So sieht es in unseren Tagen aus. Aber es wird noch besser kommen. Béla Thót.

Kriegsminister und Jude.¹⁾

— Aus dem Jahre 1848 v. Karl Eötvös. —

Die Geschichte unseres Freiheitskampfes ist unvollständig. Woher nahm der Huszár das Pferd, den Sattel, den Dolmány²⁾, den Csákó³⁾, die Waffe? Woher nahm der Honvéd⁴⁾ die Uniform, die Waffe, das Bajonett?

*) Soll wohl den Chef der Firma, Ludw. Deutsch heissen. D. R.

1) In seinem Werke: „Reise um den Balaton“ — (Plattensee) das vermöge seiner Eigenart, der Feinheit der Empfindung, der Fülle poetischer Schönheiten, seltener Kenntniss der intimen Geschichte ganzer ungarischer Geschlechter, sowie seines Esprits wegen, wenige seines Gleichen hat, setzt dieser Meister des Styls, der berühmte Vertheidiger in der Tisza-Eszlärer Affaire in dem Kapitel „Was die Geschichtsschreibung nicht weiss“ (I. Bd. 153—164. S.) den Juden ein Denkmal, das diesen aber auch der freien, vorurtheilslosen Gesinnung, dem edlen Herzen dieses genialen Mannes wahrhafte Ehre macht. Diese Uebersetzung reicht zwar nicht im Entferntesten an das Original hinan, gibt aber doch einen Angriff von der Eigenart und dem aufrichtig liberalen Fühlen dieses seltenen Mannes.

2) Waffenrock mit reicher Verschnürung.

3) Helm.

4) Vaterlandsvertheidiger — Name einer Truppengattung.

D. Red.

Wer verfertigte sie, wer lieferte sie und von wem und wann wurden sie bestellt, wer bezahlte sie?

In Arpád's Zeiten, vor ca 1000 Jahren, machten sich 2000 ungarische Hussaren auf den Weg. Sie überstiegen das Karstgebirge, durchheilten die longobardische Ebene, übersetzten die Alpen, durchzogen das südliche Frankreich. Sie stürmten über die Pyranäen, ritten in das Thal von Roncevalet und kamen von dort heil, munter und in blühender Gesundheit zurück. — Nicht einmal die Hufe ihrer Rosse hatten gelitten.

Schön, schön, wenn aber jenen dummen Chronisten auch nur einmal eingefallen wäre zu berichten, auf welche Art, wie und womit diese 2000 asiatischen Huszáren adjustirt waren, wie sie sich unterwegs verköstigten und mit Trank versehen hatten; wir wüssten mehr von der Kraft und Kultur unserer Vorfahren vor 1000 Jahren, als aus sämtlichen Büchern der Welt, die damals und seither darüber geschrieben wurden.

Aber was that die Nation im 1848? Sie hatte weder Mannschaft, noch Uniformen, noch Waffen und hatte dennoch eine Armee.

War das kein Wunder?

Es war kein Wunder und jedermann wird das einsehen, wenn ich nachfolgende kleine wunderliche Geschichte erzählt haben werde.

Es kamen die Serben. Sie tödteten, mordeten, plünderten!

Es kamen die Kroaten. Der Ban führte sie an. Sie wollten nichts weniger als die Hauptstadt des Landes ohne einen Schwertstreich einnehmen.

Die ungarische Regierung beschliesst die unverzügliche Aufstellung eines Reiter-Regiments. — Kossuth-Huszáren, Hunyady-Huszáren. — Aber man bedarf ihrer sofort.

Pferde und Burschen gibt es genug auf der Welt, aber wann wird daraus ein Huszár.

44 Handwerker müssen wochenlang arbeiten, bis sie den Burschen äusserlich adjustiren und 16 Handwerker müssen wochenlang arbeiten, bis das Pferd zum Huszárenpferde wird.

Und wie lange müssen dann noch Pferd und Bursche lernen, bis aus den zweien ein Huszár wird.

Mészáros ist der Kriegsminister. Er schickt einen Korporal zu Brachfeld.

Der Kriegsminister lasse ihn grüssen, er möge Nachmittag um 5 Uhr bei ihm erscheinen.

Brachfeld ist ein Jude. Brachfeld ist ein reicher Mann und ein guter Ungar. Brachfeld handelt mit Pferden. Sein Zuname ist Arnold, wie ich weiss lebt er auch heute noch in bester Gesundheit.

Brachfeld erscheint pünktlich um 5 Uhr und der Korporal führt ihn zum Minister.

— Grüss Gott! Binnen 8 Tagen brauchen wir 900 Pferde, 15 Faust hoch. — Zum Preise von 100 Gulden. — Sie müssen schon eine kurze Zeit geritten worden sein. — Sie dürfen höchstens 6 Jahre alt sein. — Wir wollen sofort ein Huszárenregiment aufstellen.

— Ist es so dringend?

— Es müsste binnen acht Tage geschehen?

— Jellasiich steht bei Kanizsa; in 8 Tagen kann er schon hier sein. Die Huszáren muss man schon gegen ihn ausschicken.

— Brachfeld überlegt. Dann sagt er:

— Wenn es so dringend ist, dann werden die Pferde in 4 Tagen da sein, wo soll ich sie einstellen?

— In den Hof der Karlskaserne, bis 12 Uhr Mittag.

— Es soll geschehen!

Brachfeld grüsst, geht hinaus, setzt sich in einen Wagen und sucht die Csárden und Wirthshäuser auf. Dort sind seine Pferde und Pferdeknecchte.

Da ist die Csárda zu den „zwei Pistolen“, neben dem National-Museum; die Csárda zu den „Blauen Böcken“ in der Soroksáregase, sie steht heute noch.

Da ist der „König Mathias“ und „das weisse Rössl“ auf der Kerepeserstrasse. Letzteres ist noch heute in Betrieb. Ferner das Wirthshaus „Zu den zwei Mohren“ in der Zwei Mohrengasse; das „Zum blauen Hahne“ in der Königsgasse, von denen heute schon keine Spur mehr vorhanden ist.

In Ofen befindet sich das „Birnen“-Wirthshaus. Der Wirth, der früher Gastwirth in Nyék war, kam im Jahre 1846 nach Ofen. Er ist ein wackerer Jude mit einer Hünengestalt. — Er lebt noch heute und ist 98 Jahre alt.

Im vorigen Jahre begann einer seiner Zähne zu wackeln; er erschreck. Was ist das? Er geht zum Zahnarzt. — Er zeigt ihm, dass einer seiner Zähne wackelt. — Glauben Sie mir, Herr Doktor, das hat etwas zu bedeuten.

31 seiner Zähne stehen so fest, wie die Hufnägel, aber der eine wackelt dennoch.

Das ist der Birnenwirth. Sein Wirthshaus stand dort bei der Ofner Mauth. Wo heute der Westbahnhof sich befindet, stand ebenfalls ein Wirthshaus im Sande.

In den Wirthshäusern wohnten die Pferdeknecchte Brachfelds mit seinen Pferden.

Welch interessante Kneipen. Jede hatte einen geräumigen Hof. Im Hofe waren die Schuppen; rückwärts die Pferdeställe. Der Hof ist mit Stroh, Mist, Koth und futterhältigen Krippen angefüllt. Hausknecchte, Stallburschen und der Kutscher des Wirthes würfeln in der Thüre des Pferdestalles. Laufende Kunden, Pferdemäkler, Fahrgäste, musizirende Zigeuner trinken, schlafen, streiten, feilschen, prahlen in der Kneipe selbst.

Brachfeld sieht überall hinein, er überprüft alle Pferde. Dieses ist tauglich, jenes nicht. Das eine ist noch ein Füllen, das andere ist schon abgearbeitet. Es gibt auch solche, die mehr werth sind als 100 Gulden. Auch solcher bedarf man, als Geschenk für die Offiziere. Der Mäkler sagt Brachfeld umsonst, dass 3—400 Pferde bei der Hand sind.

Brachfeld glaubt das nicht. Brachfeld ist ein kluger Mann und ein kluger Patriot. Mit schlechten Pferden kann man Jellasiich nicht schlagen. Jellasiich aber muss geschlagen werden, deshalb muss man dem Honvéd ein gutes Pferd geben, denn wenn man Jellasiich nicht schlägt, dann kommt er nach Pest und nimmt sich die Pferde umsonst; der Honvéd aber bezahlt den Preis anständig.

Der Patriotismus ist also auch ein gutes Geschäft.

Es war bereits spät am Abend, als Brachfeld die Pferde-Revision beendet hatte. Als er erfährt, dass er nicht genug Pferde bei der Hand habe.

Nun Mäkler wo bist Du? Der Mäkler heisst Adolf Krausz. Im Augenblick sollen 10 Pferdeknecchte mit guten 10 Reitpferden da sein, man gebe jedem Reisespesen und ein Seidel Wein. Essen kann man auch auf dem Rücken des Pferdes. Um 10 Uhr haben wir Mondschein. Bei Mondschein macht euch auf den Weg, bis zum Morgengrauen oder bis Mittag muss jeder an seinem Bestimmungsorte sein. Uebermorgen in der Früh soll jedes Pferd hinter dem Rochusspital stehen.

(Schluss folgt.)

Kundmachung.

Anlässlich der bevorstehenden isr. Hauptfeiertage wird vom Vorstande der Pester isr. Religionsgemeinde kundgegeben, dass die Vermietung der das Eigenthum der Gemeinde bildenden, als auch der von Seite der Betsitz-eigenthümer behufs Vermietung der Gemeinde zur Verfügung gestellten Betsitze im Tempel, als in der Synagoge, ferner der der Betsitze der von Seite der Gemeinde neu-eingerichteten Betlokale am 14. September 1903 beginnt und täglich von 9—12 Uhr Vormittags und von 3—5 Uhr Nachmittags fortgesetzt wird.

Vermiethungs-Lokale:

1. Für Tabakgassen-Tempel-Betsitze: Gemeindeganzlei, VII., Sip-uteza 12, II. 14.
2. Für Rombachgasse-Synagoge-Betsitze: VII., Rombachgasse 7. (Synagoge).
3. Für das Betlokal der Knabenschule: VII., Wesselényi-uteza 44.
4. Für die Betlokale der Mädchenschule: VII., Sip-uteza 12 (Mädchenschule).
5. Für das Betlokal V., Bálvány-uteza 14: ebendasselbst.
6. " " " V., Arany János-u. 32: " "
7. " " " VI., Dalszínház-u. 1: " "
8. Für die Betlokale VII., Akácfa-u. 32: " "
9. Für das Betlokal VII., Wesselényi-u. 17: " "
10. " " " VII., Erzsébet-körút 27: " "
11. " " " VII., Nyár-uteza 1: " "
12. " " " VIII., Vig-uteza 8: " "
13. " " " VIII., Baross-tér 4: " "

Den vorjährigen Miethern, der das Eigenthum der Gemeinde bildenden Betsitze wird das Vorrecht auf die betreffenden Sitze an den ersten drei Vermietungstagen, am 14., 15., 16. September (Mittwoch, Donnerstag und Freitag) vorbehalten; spätere diesbezügliche Reklamationen können nicht berücksichtigt werden.

Es wird zugleich bemerkt, dass die von Seite der Betsitz-eigenthümer zur Verfügung gestellten Betsitze, ferner die Betsitze der unter Punkt 3—13 bezeichneten Betlokale ohne Vorbehalt schon am 14. September zur Vermietung gelangen.

Budapest, im September 1903.

Der Vorstand der Pester isr. Religionsgemeinde.

Grösste Leihbibliothek in Ungarn.

Mandel's Nachfolger

Budapest, VI., Andrásystrasse 33.

welche ungarische, deutsche, französische und englische Werke in circa 100.000 Bänden enthält.

Die neuesten Werken sind sofort zu haben.

Billigste Abonnements-Preise!

Für die Provinz, so auch als Reiselectüre werden Abonnements auf 10, 15 bis 20 Bände angenommen.

Einzelne Bücher sowie ganze Bibliotheken werden zu besten Preisen gekauft.

Eigentümerin: Witwe Dr. Ign. W. Bak.

Druck v. Sam. Markus Budapest.

Für die Redaktion verantwortl. Dr. Illés Bak.

Weine u. Cognac aus Palästina

כשר

Weltberühmt, vorzüglich, bei der Pariser Weltausstellung preisgekrönt, sind zu bekommen bei der

Import-Gesellschaft Palästina

Budapest, Erzsébet-körút 42.

Füllung unter Aufsicht des kön. Notars.

Weinpreise von K. 1.20 bis K. 4, Cognac K. 6 per Flasche.

Mattoni's

ELISABETH-SALZBAD

Beginn der Saison am 15. April.

Von glänzendem Erfolg bei

Frauenkrankheiten

und Unterleibsleiden.

Ordinirender Badearzt Dr. Polgár Emil. Gesunde Lage, billige Wohnungen, gute Restauration.

Elektrische Strassenbahn-Verbindung mit der Hauptstadt.

Prof. M. ARANYOSI's

öffentliche höhere

Handelsschule

Budapest, V., Nagykorona-utcza 13,

Staatsgiltige Zeugnisse. ———

————— Einjährig-Freiwilligenrecht.

Das Institut ist mit einem Pensionat verbunden.

Vormerkung auch während der Ferien. Ausführliches

Programm auf Wunsch franko und gratis.

ARNOLD KOHN

V. Bez., Karlsring 15.

empfiehlt sich zur Anfertigung von

GRABMONUMENTEN

jeder Art,

zu den allerbilligsten Preisen.